

RENATE
WERWIGK-SCHNEIDER

»Ein *bisschen* Diktatur gibt es nicht«

Meine lange Flucht aus
der DDR

WESTEND

A black and white portrait of Renate Werwigg-Schneider, a woman with dark hair, looking directly at the camera with a serious expression. She is wearing a dark jacket over a light-colored collared shirt. The portrait is positioned below the title and subtitle, and its top edge is irregular, as if torn from a page.

Eine Zeitzeugin
kämpft gegen
Verklärung

WESTEND

RENATE WERWIGK-SCHNEIDER

Ein bisschen Diktatur gibt es nicht

Mein Weg aus der DDR
in die Freiheit

WESTEND

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN: 978-3-98791-311-2

1. Auflage 2025

© Westend Verlag GmbH, Waldstr. 12 a, 63263 Neu-Isenburg, 2025

Redaktion: Dorothee Fleischmann

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

Coverfoto: aus dem persönlichen Archiv der Autorin

Satz: Publikations Atelier, Weiterstadt

Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse GmbH, Birkstraße 10, 25917 Leck

Printed in Germany

Ich widme dieses Buch meinem 2024
verstorbenen Bruder Reinhard

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	14
 Der schönste Moment	
Willkommen in der BRD	22
 Die geborgene Zeit	
Meine Heimat	25
 Das Leben meiner Eltern	
Zwei Diktaturen	32
 Die wertvollsten Freundschaften	
In guten und in schlechten Zeiten	41
 Meine unvergleichliche Tante Martha	
Redselig und eigenwillig	48
 Die behüteten Jahre	
Meine Kindheit	52
 Die Junge Gemeinde	
Ein Dorn im Auge der Regierung	63
 Die Studienzeit	
Trotz Widrigkeiten reibungslos	72
 Die geteilte Stadt	
Dann war da für immer diese Mauer	76
 Die lehrreiche Zeit	
In der Charité	85

Der erste Fluchtversuch	
Von Anfang an verraten	89
Die dunkelsten Wochen	
Isoliert in Hohenschönhausen	110
Die erste Haft	
Meine Eltern waren gebrochen	129
Der furchtbarste Tag	
Mein zweiter Fluchtversuch	137
Die schlimmste Zeit	
Frauenzuchthaus Hoheneck	153
Die herrlichsten Stunden	
Weg in die Freiheit	159
Der schönste Tag	
Und die Freiheitsglocke läutete	169
Die größte Sehnsucht	
Reisen durch die Welt	174
Die versöhnenden Momente	
Als die Mauer fiel	178
Die erfüllten Jahre	
Kinderärztin und Allergologin in Westberlin	183
Die wichtige Aufgabe	
Mein Plädoyer für Freiheit und Demokratie	187
Danksagung	194
Literaturverzeichnis	195
Anmerkungen	197

Vorwort

Eigentlich reicht ein einziges Leben gar nicht für die bewegende Geschichte von Dr. Renate Werwigk-Schneider. Und auch nicht für den unbeschreiblichen Mut und die Freiheitssehnsucht, die sie in ihrem fragil wirkenden Körper seit nun bald neun Jahrzehnten trägt. Ihre Biografie muss stellvertretend herangezogen werden, um zu vermitteln, welche Willensstärke es für das Streben nach Freiheit braucht. Wenn es darum geht zu beschreiben, was Menschen anderen Menschen antun können und was diktatorische und autokratische Systeme denjenigen zuzufügen bereit sind, die sich in ihrem Machtbereich befinden und ihnen ausgeliefert sind. Aber auch um zu beschreiben, was Menschen eben nicht mit sich machen lassen, wenn sie die Konstitution, den freiheitsliebenden Wertekompass, das moralische Rückgrat, den Glauben an die Universalgültigkeit der Menschenrechte wie aber auch das entsprechende psychische Rüstzeug haben wie Renate Werwigk-Schneider.

Eine biografische Skizze soll verdeutlichen, wie sich die angesprochene Charakterisierung Renate Werwigk-Schneiders konkret zeigte: Als Mitglied der Jungen Gemeinde wurde sie in den frühen Aufbaujahren der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) schon als sehr junge Frau der Oberschule verwiesen und erhielt zunächst keine Zulassung zum Abitur, da sie sich weigerte, der Jugendorganisation der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), der Freien Deutschen Jugend (FDJ), beizutreten. Später studierte sie Medizin und unternahm im Anschluss zwei Fluchtversuche. Sie hasste den Gedanken, bevormundet und öffentlich schikaniert zu werden, so wie sie es schon als Teenager mehrfach hatte erleben müssen. Auf keinen Fall wollte sie, wie sie es mir selbst sagte, »zum doofen Rest« (DDR) gehören. Die Vorstellung, den Rest

ihres Lebens in der DDR eingesperrt zu sein, erschien ihr schon am 13. August 1961, dem Tag des Mauerbaus, unerträglich. Damals war sie 22 Jahre alt und hatte ihr Medizinstudium beinahe abgeschlossen. Das Ministerium für Staatssicherheit vereitelte jedoch beide späteren Fluchtversuche, verhaftete die junge und enorm willensstarke Frau zweimal. In der Folge wurde sie zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt. Insgesamt wurden ihr dreieinhalb lange Jahre ihres Lebens gestohlen, rechnet man allein die Haftzeiten zusammen und sieht von den belastenden Schikanen und Ausgrenzungen des Alltags ab. Zeitweilig war ihre ganze Familie parallel inhaftiert; 1968 kaufte die Bundesrepublik sie schließlich frei. Der erste sozialistische Staat auf deutschem Boden brauchte dringend westliche Devisen, und insofern war die Berliner Mauer auch ein einträgliches Geschäft für das selbstgefällige und nicht durch demokratische Wahlen legitimierte SED-Regime. Bis zum Mauersturz im November 1989 wurden rund 34 000 politische Häftlinge von der Bundesrepublik freigekauft; für die Freilassung von Renate Werwigk-Schneider (damals noch Großmann) wurden 100 000 D-Mark in Rechnung gestellt. Dann durfte sie endlich im Westen sein, sich frei entwickeln und so leben, wie sie es sich wünschte. In Westberlin konnte sie als Ärztin arbeiten, absolvierte eine Weiterbildung zur Kinderärztin und führte von 1977 bis 2003 erfolgreich eine Kinderarztpraxis.

Ihre Stasiakte mit all den Verleumdungen, dem Verrat und den Beschmutzungen, aber auch mit den Bezeugungen ihres Mutes und ihres Freiheitswillens hatte sie bereits Anfang 1990 eingesehen. Mit dem Eintritt in den Ruhestand begann sie, als Zeitzeugin von ihrem Leben und vom Wert der Freiheit zu referieren, insbesondere in Schulklassen und vor jungen Menschen. Seitdem engagiert sie sich ungebrochen für die Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur und ist auch bei der Stiftung Berliner Mauer als Zeitzeugin aktiv.

Zeitzeuginnen und Zeitzeugen kommt an Gedenkstätten wie der unseren eine ganz besondere Rolle zu. Die Arbeit mit ihnen und ihren Erinnerungen ist eine Kernaufgabe unserer Bildungsarbeit.

Gedenkstätten sind wiederum immer auch Anlaufpunkte für Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und deren Hinterbliebene. Gespräche mit ihnen im Rahmen der Bildungsprogramme ermöglichen einen persönlichen Zugang zu historischen Ereignissen, die dadurch im wahrsten Sinne des Wortes ein Gesicht bekommen. Interviews in Ausstellungen können den Besucherinnen und Besuchern den Horizont für die Bandbreite der deutsch-deutschen Teilungsgeschichte und der Migrationsbewegungen im Kalten Krieg öffnen und ihr Interesse wecken. Mithilfe dieser unterschiedlichen Perspektiven werden die Erforschung und Dokumentation der langfristigen Auswirkungen von Teilung und Flucht auf Basis von Fragestellungen und Methodik der *Oral History* ermöglicht. Und die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erhalten so einen Raum, um ihre Lebensgeschichten erzählen zu können. Ihre Erinnerungen werden für die Nachwelt bewahrt und – je nach individuellem Wunsch – auch zugänglich gemacht. All diese Interviews und Zeugnisse mit sehr diversen, mitunter auch widersprüchlichen Erfahrungen sind von unschätzbarem Wert für das vertiefende Verständnis von strukturellen Grundzügen der zweiten deutschen Diktatur wie auch des individuellen und politischen Widerstands gegen sie.

Bereits im Jahr 2000 führte meine Kollegin Dr. Maria Nooke das erste Interview mit Renate Werwigk-Schneider, in dem sie bis dato unbekannte Details zum Bau des Fluchttunnels Brunnen 45 offenbarte. Als bald meldete sie sich freiwillig für Zeitzeugengespräche im Bildungsprogramm und begeistert seither mit ihrer authentischen Art nicht nur die Jugendlichen. So durfte auch ich sie kennenlernen.

Renate Werwigk-Schneider ist eine starke Frau, die lange für ihre freiheitlichen Überzeugungen im Gefängnis saß und doch niemals von ihrem Wertekompass abwich. Bis heute wird sie nicht müde, reflektiert von ihren Erfahrungen im repressiven System der DDR zu berichten. Niemals bleibt sie allein in nur ihrer persönlichen Geschichte und somit »in der Vergangenheit« hängen. Über ihr Schicksal ist sie nicht verbittert, sondern vielmehr dankbar für

den Ausgang, nämlich dass die Bundesrepublik sich im Freikauf für sie einsetzte und ihr damit den viel längeren Teil ihres Lebens in Freiheit ermöglicht hat. Immer benennt sie die kategorialen Unterschiede vom Leben in der Demokratie und vom Leben in der Diktatur. Erreichen will sie, dass sich gerade junge Menschen früh für die Freiheit einsetzen und aufstehen.

Und deshalb ist sie so sehr besorgt; denn sie sieht unsere aktuelle Demokratie an den politischen Rändern und mitunter auch aus der politischen Mitte heraus bedroht – von Populismus und Verharmlosung ebenso wie von neuen Mauern der Ausgrenzung und der Ignoranz. Wer, wenn nicht sie, ist von diesen Entwicklungen alarmiert, hat sie doch den Freiheitsentzug, den diktatorische Systeme ihren Gegnern antun, am eigenen Leib erfahren müssen. Deshalb ist es ihr nicht gleichgültig, was heute in der Welt passiert, nur weil es ihr im ruhigen und beschaulichen Westberliner Vorort gut geht. Sie ist nachdrücklich und nachgerade entsetzt, dass sich Menschen heute von der Demokratie abwenden, sich von autoritären Strukturen angezogen fühlen und sich »nach einer harten Hand sehnen«, die »richtig« durchgreift, als gebe es das: nur ein bisschen Diktatur. Schönreden ist ihre Sache nicht, vielmehr sucht sie immer das Gespräch und die respektvolle Auseinandersetzung, um deutlich zu machen, was Freiheit auch im Diskurs bedeutet. Die »Einmischung in die eigenen Angelegenheiten« (Jürgen Fuchs) ist ihr ungemein wichtig. Und gerade deshalb ist auch das vorliegende Buch von so immenser Bedeutung: Es stellt ein weiteres Puzzleteil in ihrem persönlichen Ringen für Freiheit und Demokratie und die Werte des Rechtsstaats dar.

Trotz oder wegen all der Erfahrungen, die eben kaum in ein einziges Leben passen, hat sich Renate Werwigg-Schneider menschliche Wärme, Güte, einen hintergründigen Humor wie auch warmherzige Großzügigkeit bewahrt. Mit ihrer einzigartigen Biografie und ihrem authentischen Einsatz als Zeitzeugin ist sie eine enorme Bereicherung für unsere Bildungsarbeit, und wir können ihr gar nicht angemessen für ihr undoktrinäres Sendungsbewusstsein danken.

Wie wunderbar, dass sie für ihr ungebrochenes Engagement die höchsten Ehrungen der Bundesrepublik Deutschland bekommen hat und dass sie nicht aufhört, von der Freiheit zu sprechen.

Axel Klausmeier, Direktor der Stiftung Berliner Mauer, im Juni 2025

Einleitung

*»Die Würde des Menschen ist unantastbar.
Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung
aller staatlichen Gewalt.«*

*Art. 1 (1) des Grundgesetzes
der Bundesrepublik Deutschland*

Den 20. Februar 1963 werde ich nie vergessen: An den unterschiedlichsten Orten in Berlin und Umgebung wurden 30 Bürger der DDR verhaftet. Mein Vater und ich gehörten dazu. Ich weiß nicht, ob dies der schlimmste Tag meines Lebens war oder schon vorher der Bau der Mauer? Ich wusste aber auf jeden Fall nicht, dass wesentlich schlimmere Tage folgen würden. An diesem Tag aber wurde mein Vater an einer Tankstelle aufgegriffen und ich kurz darauf zu Hause in Teupitz verhaftet. Meine Mutter blieb wider Erwarten bis zum Monate späteren Gerichtstermin frei. Unsere geplante Flucht durch einen Tunnel war aufgefliegen. Jetzt wurde mir endgültig bewusst, was es bedeutet, wenn einem die Freiheit genommen wird, und ich begriff, warum ich nicht mehr in diesem Land bleiben konnte. Gleichzeitig schien mir der Traum vom Westen ganz weit entfernt zu sein. Ich ahnte noch nicht, was auf mich zukommen würde – Verhaftung, Isolation, Vernehmungen, Verurteilung, Gefängnis, die Trennung von meinen Eltern –, ich wusste aber, dass es nicht leicht werden würde. Aber all das brach mich nicht, es verstärkte nur meine Ablehnung und meinen Widerstand gegen dieses Regime, und irgendwann kam auch wieder der Mut. Ich wollte immer nur weg, auf keinen Fall zum »doofen Rest« gehören, denn das war inzwischen die Definition von DDR: der Doofe Rest.

In diesem Land DDR lebten rund 17 Millionen Menschen. Viele von ihnen konnten dem Sozialismus nichts abgewinnen, unzählige wären gerne nach Westdeutschland gegangen. Die Teilung Deutschlands hatte zu gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Grundsatzentscheidungen geführt, die jahrzehntelange Auswirkungen haben sollten. Die Hoffnung auf eine baldige Einigung erfüllte sich nicht. Die DDR wurde in den Ostblock eingebunden, und durch die Sowjets und die deutschen Kommunisten wurde ein Regime aufgebaut, das bald zur Flucht von Hunderttausenden aus der DDR führte. Bis die Regierung 1961 die Mauer bauen und die Grenze fortan schwer bewachen ließ, waren bereits rund 2,7 Millionen Menschen nach Westdeutschland geflüchtet. Nach dem Mauerbau verließen noch rund 300 000 Menschen ungeniebt Ostdeutschland, sie flüchteten aus ihrer Heimat. Wie viele DDR-Bürger bei der Flucht ihr Leben verloren, ist bis heute unklar. Die Gedenkstätte Berliner Mauer geht von 600 bis 800 Menschen aus, die bei Fluchtversuchen erschossen wurden. Wer auf der Flucht oder bei einem Fluchtversuch erwischt wurde, kam ins Gefängnis. So entstand bald der umstrittene Weg des Freikaufs für politische Häftlinge. Der Hauptvermittler war der Ostberliner Rechtsanwalt Wolfgang Vogel, dem auch ich meine Freiheit verdanke. Aber was war das für ein Land, aus dem die eigenen Bürger befreit und vom sogenannten kapitalistischen Feind freigekauft werden müssen?

Die DDR war kein Land, in dem Gerechtigkeit herrschte oder die Menschenrechte geachtet wurden. Alles war durchdrungen von Angst, Bespitzelung und Kontrolle. Der Alltag war geprägt von Unsicherheit: Was darf ich sagen? Wer hört mir gerade zu? Wer beobachtet mich? Wem kann ich überhaupt vertrauen? Kritik war nicht erlaubt, andere Meinungen und Einstellungen wurden bestraft. »Die DDR hat die Freiheit ihrer Bürger beschränkt, sie ausspioniert und eingesperrt. Wirtschaftlich war sie nicht überlebensfähig«, erklärt die Wirtschaftsjournalistin Ursula Weidenfeld in ihrem 2024 erschienenen Buch *Das doppelte Deutschland*.¹ Aber das sagt nicht alles über diesen Staat aus, den ich eindeutig als Unrechtsstaat defi-